



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Ute Hallaschka

Lächelnd durch die Nacht des Todes

Zur Ausstellung »Die Etrusker« im Badischen Landesmuseum Karlsruhe

»Und sieh die halbe Sicherheit des Vogels, / der beinah beides weiß aus seinem Ursprung, / als wär er eine Seele der Etrusker, / aus einem Toten, den ein Raum empfing, / doch mit der ruhenden Figur als Deckel.« – Rainer Maria Rilke, »Duineser Elegien. Die achte Elegie«

Sie nannten sich selbst »Rasenna« oder »Rasna« und siedelten in Mittelitalien zwischen dem Arno im Norden, dem Tiber im Süden und dem Tyrrhenischen Meer im Westen. Von jeher haftete den Etruskern die Aura des Geheimnisvollen an. Wer sie waren und woher sie kamen ist bis heute nicht hinreichend geklärt. Durch römische Autoren weiß man, dass es sich um eine Schrift verwendende Hochkultur handelte, ihre Eigenzeugnisse sind jedoch größtenteils verlorengegangen. Daher kommt der archäologischen Forschung eine Hauptrolle zu.

Die Geschichte der Etrusker umfasst ziemlich exakt das letzte vorchristliche Jahrtausend, zwischen dem Ende der Bronze- und dem Beginn der Eisenzeit. Sie beginnt ca. 1000 v. Chr. mit der sogenannten Villanova-Kultur, benannt nach einem Ort nahe Bologna, wo die erste Nekropole jener Kultur entdeckt wurde. In dieser Periode lebten sie als bäuerliche Gesellschaft in dörflichen Siedlungen, unterhielten aber bereits weitreichende Handelskontakte im Mittelmeerraum. Darauf folgte die Zeit der Fürsten, von 700-500 v. Chr., in der sich erste städtische Siedlungen bildeten und eine Aristokratie entwickelte. Die Zeit der Stadtstaaten bis ca. 400 v. Chr. war der Höhepunkt der etruskischen Macht. Ab dann begann der Niedergang, der schließlich um 100 v. Chr. zum Untergang Etruriens führte. Aus Etruskern wurden Römer. Die römische Kultur zeigt sich in vielfacher Weise durch die Etrusker inspiriert. Das berühmteste

Beispiel der etruskischen Kultur im römischen Gewand – die Bronzeplastik der Kapitolinischen Wölfin – ist leider nicht in Karlsruhe zu sehen. Doch die weitaus meisten der rund 200 Exponate stammen aus bedeutenden Sammlungen italienischer Museen in Rom und Florenz.

Die Ausstellung präsentiert Zeugnisse aus sämtlichen Lebensbereichen, vom alltäglichen Gebrauchsgegenstand bis zu außergewöhnlichen rituellen Objekten: Keramiken, kostbare Edelmetallarbeiten, Grabbeigaben aus den unzähligen Nekropolen, exquisiten Goldschmuck, farbenfrohe Wandmalereien und dann natürlich die berühmten Urnen. Die Haus- und Hüttchen-Darstellungen der frühen Periode wandelten sich im mittleren Zeitraum zur Figürlichkeit – der Deckel wurde zum biografischen Bild.

Hier steht man innig vor dem Geheimnis dieser Kultur. Ein Totenkult der Lebensfreude, der verwirrend vielseitige Einflüsse aufweist. Einerseits erinnern diese Urnen an die archaischen ägyptischen Kanopengefäße, doch die Menschlichkeit der Figuren lässt sofort an die griechische Kultur denken. Aber auch dieser Vorstellungsrahmen wird sogleich wieder aufgelöst durch die eigenartige Vitalität der Menschendarstellung. Die Anmut dieser wohlbeleibten Männer- und Frauengestalten stammt nicht aus dem griechischen Ebenmaß, sie zeigt vielmehr orientalische Anklänge. Und dann das rätselhafte Lächeln, das viele Figuren auszeichnet! Diese Mimesis verweist auf etwas, das ei-

die Drei 3/2018

nen Spannungsbogen mehrdimensionaler Resonanz ergibt – man fühlt in sich fortwährend etwas anklingen, das zugleich älter und modern ist als die Klassik der Antike. Ein einzigartiges Zeitmaß! Der ›Urnendeckel: Gelagertes Ehepaar‹ vom Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. könnte von seinem Ausdruck her geradewegs ins Jetzt übersetzt werden.

Dieses merkwürdige Erlebnis der Modernität wird völlig eingelöst, wenn man vor den langgestreckten Bronzeplastiken steht, die an Giacometti erinnern. Die ›Statuette eines Opfernden‹ oder die inzwischen berühmte Votivfigur, die der Dichter Gabrielle D'Annunzio ›Ombra della Sera‹ (Abendschatten) taufte. So könnte man die gesamte Ausstellung überschreiben. Es ist der Schatten der abendländischen Kultur, der in den etruskischen Kunstwerken sich als vermittelnd zeigt: Wie etwas in seiner eigenen Form durchaus untergehen kann, um in einer neuen verwandelten Weise wieder zu erscheinen. Es ist der Durchgang durch die Nacht des Todes, der hier lächelnd begrüßt wird.

Die Etrusker hatten nicht nur als einziges der von den Griechen als »Barbaren« bezeichneten

Völker den Ruf, *philotechne*, also kunstfertig, geistig produktiv zu sein; sie pflegten außerdem eine Offenbarungsreligion, in der wiederum manches an die Kelten erinnert. Von dieser Perspektive aus deutet sich eine Ahnung für diejenigen an, der die Leitsätze Rudolf Steiners in Bezug auf den Übergang der Verstandes- oder Gemütsseele zum aufkommenden Bewusstseinsseelenzeitalter kennt.

Am Ende des Rundgangs findet sich ein Rezeptionsraum, den ich zunächst überflüssig fand. Jugendliche posten hier auf Zettel: »Ich bin ein Etrusker, weil ...« Aber selbst dieser Keim ging auf, als ich zu Hause war. Da dachte ich beschämt daran, wie oft ich in Rom durch die Via Guilia gelaufen bin, wo einst Ingeborg Bachmann lebte und wo sich das Etruskische Nationalmuseum befindet. Ich ging nie hinein, weil mir so viel anderes wichtiger erschien. Sollte ich noch jemals wieder nach Rom kommen, dann führt mich mein erster Weg dorthin.

Die Ausstellung ›Die Etrusker – Weltkultur im antiken Italien‹ ist im Badischen Landesmuseum noch bis zum 17. Juni 2018 zu sehen.



Foto: SABAP per le Province di Pisa e Livorno

Urnendeckel: Gelagertes Ehepaar, Ende 3. Jhdt. v. Chr. – Museo Etrusco Guarnacci, Volterra